



Spielen im Sandkasten: „So etwas wie Sinnevidenz.“
 Playing in the sandpit: "Something like a proof of meaning."

Strahl in einer Stadt aus Sand

Jeder hat sie angesammelt: Utopien und Glückserfahrungen, ob in der Kindheit oder als Erwachsener. Doch welche Rolle spielen Utopien in unserem Alltag heute – werden wir uns ihrer noch bewusst? Und was ist ihr philosophischer Sinn? Der Oldenburger Bloch-Experte Johann Kreuzer über ein Konzept, das in der Wirklichkeit verankert ist – und zugleich weit über sie hinausgeht.

EINBLICKE: Herr Kreuzer, spielt das Utopische in unserer Gegenwart noch eine Rolle?

KREUZER: Aber ja – wenn es uns gelingt, die alltäglichen Verdrängungsleistungen zu verringern. Davon gibt es natürlich nicht wenige. Das hat auch mit der technischen Entwicklung zu tun. Seit der Digitalisierung sind Informationswege von physischen Faktoren abgekoppelt. Das ist so – dagegen anzureden wäre bloße Maschinenstürmerei. Nehmen Sie die Smartphones. Es gibt für den Informationsfluss kein Außen mehr. Der Benutzer ist Teil des Informationsflusses geworden. Jederzeitige Abrufbarkeit – Fungibilität – wird allgegenwärtig.

EINBLICKE: Die neuen elektronischen Medien als Utopie-Blocker?

KREUZER: Nein, so ist es natürlich nicht. Und wenn jemand ein Smartphone bewusst einsetzt, erleichtert das vieles. Daran ist nichts Schlechtes. Wir müssen uns aber anschauen, was das

jederzeitige Zurverfügungstehen, die permanente Erreichbarkeit durch diese gewiss innovative Technologie bedeuten. Es ist, als komme eine Entwicklung zum Abschluss, die mit der Manufaktur-Periode ihren Ausgang nahm. „Der ideale Arbeiter in einem Webstuhl“, hat Diderot einmal spitz formuliert, „ist der Mensch, der bis zu den Verdauungsvorgängen mit dem Webstuhl eine Einheit geworden ist.“

EINBLICKE: Inwiefern?

KREUZER: Man wird zu einem Reiz-Relais. Es ist ein Null-Eins-Reagieren – das nennt Walter Benjamin in einem Text den reflektorischen Charakter, der nicht mehr zur Erfahrungsbildung kommt und damit auch nicht mehr zu Geschichten, die man erzählen kann. Es gibt nur noch fortwährendes Reagieren-Müssen – und keine Reflexion oder gar griechische Phronesis, Besinnung also. Die wird verdrängt durch bloße Reflexe auf Bildreize. Eine Allpräsenz von Bildern, von Icons, die letztlich

Ray of Light in a City of Sand

Everyone has gathered them, whether as children or adults: utopias and experiences of happiness. But what role do utopias play in everyday life? Are we still at all aware of them? And what is their philosophical significance? Johann Kreuzer, a Bloch expert at Oldenburg, discusses a concept that has its roots in reality – yet also goes far beyond it.

EINBLICKE: Herr Kreuzer, does utopianism still play a role in our lives today?

KREUZER: Most certainly – if we are able to reduce our everyday acts of repression. Which, of course, are not few. It's also a matter of technical development. Since digitalisation, information channels have been decoupled from physical factors. This is just how it is – to argue against it would be pure Ludditism. Take smartphones for example. There is nothing external to the flow of information anymore. The user has become part of the information flow. Constant accessibility – fungibility – is becoming ubiquitous.

EINBLICKE: The new electronic media as a utopia blocker?

KREUZER: No, of course not. And if you use a smartphone properly it makes lots of things easier. There's nothing wrong with that. But we have to look at what it means to be constantly available, permanently reachable though this highly innovative technology. It's like the completion of a development that began with the Industrial Age. "The ideal worker in a loom", Diderot once quipped, "is the person who has become one with the loom, right down to his digestive processes."

EINBLICKE: To what extent?

KREUZER: People become stimulus relays. It's a zero-one-reaction – this is what Walter Benjamin referred to in one text as the reflex-determined character that no longer forms experiences and thus no longer has any stories to tell, nor an history. All that's left is a perpetual obligation to react – no reflection or even Greek phronesis, in other words practical

consideration. This is repressed by mere reflexes in response to visual stimuli. An omnipresence of images, of icons, which is ultimately detrimental to the image. The point is not to look at anything properly. Just react. This of course alters the apparatus of our consciousness.

EINBLICKE: And obscures the utopian in our everyday lives?

KREUZER: Well there are differing notions as to what a utopia is. It was Ernst Bloch who introduced the decisive concept to 20th century discussion. A utopia is not something, the philosopher said, that supervenes upon reality in any way. Of course such utopias also exist, in the form of technical utopias, for instance. The transport utopias of the 1960s, for example, which make one shudder just to look at them today. No, what Bloch meant was that decisive moment: something is happening with me. I realise that I'm not satisfied. I want something more. And I realise that this is not merely a random wanting or planning or just wishful thinking.

EINBLICKE: What then?

KREUZER: That there is a reason for it, a motivation that leaves one dissatisfied with what is at hand. In this sense utopia is not about adding something of one's own invention. Utopia is much more about having something as a certainty, something that is not yet realised – but which determines one's actions. Something as an experience date. It was this that Bloch defined as "the darkness of the lived moment".

EINBLICKE: Can you give an example?

KREUZER: Everyone knows these moments from childhood.



Zur Person Personal Details

Prof. Dr. Johann Kreuzer, Hochschullehrer für Philosophie an der Universität Oldenburg, forscht zur Geschichte der Philosophie – neben Hölderlin und Augustinus bilden Hegel und Adorno Schwerpunkte – und leitet die Oldenburger Adorno-Forschungsstelle. Er ist Mit-herausgeber eines Adorno-Handbuchs und Ausgewählter Schriften von Ernst Bloch. Seit 2010 ist Kreuzer Mitglied des siebenköpfigen Vorstands der internationalen Hölderlin-Gesellschaft.

Prof. Dr. Johann Kreuzer, Professor of Philosophy at the University of Oldenburg, conducts research on the history of philosophy with a focus on Hölderlin and St. Augustine as well as Hegel and Adorno. He also heads the Adorno Research Centre at Oldenburg. He is co-editor of an Adorno reader and the selected writings of Ernst Bloch. Since 2010 Kreuzer has been a member of the seven-member board of the International Hölderlin Society.



„Was ist im Gegenwärtigen möglich?“ Szenischer Blick in die Oldenburger Innenstadt.

"What is possible in the present?" A scenic view in Oldenburg's city centre.

bildfeindlich ist. Man soll ja nichts wirklich anschauen. Man soll reagieren. Das verändert unseren Bewusstseinsapparat natürlich.

EINBLICKE: Und verdeckt auch das Utopische in unserem Alltag?

KREUZER: Nun gibt es verschiedene Vorstellungen von Utopien. Die entscheidende Vorstellung hat Bloch in die Diskussion des 20. Jahrhunderts eingebracht. Utopie ist nicht etwas, so der Philosoph, was der Wirklichkeit in irgendeiner Weise hinzukommt. Das gibt es natürlich auch: etwa in Form technischer Utopien. Jene Verkehrsutopien der 1960er Jahre zum Beispiel, bei deren Anblick es einem heute kalt über den Rücken läuft. Nein, was Bloch meinte, war dies entscheidende Moment: Es geht etwas mit mir um. Ich merke, dass ich unzufrieden bin. Ich möchte auf etwas Anderes hin. Und ich merke, dass das nicht bloß mein – mehr oder minder zufälliges – Wollen und Entwerfen ist oder bloßes wishful thinking.

EINBLICKE: Sondern?

KREUZER: Dass es da einen Grund gibt, eine Motivation, die einen mit dem, was man vorfindet, unbefriedigt sein lässt. Utopie heißt in diesem Sinne nicht, etwas hinzuzuerfinden. Utopie, das heißt vielmehr, ein Etwas als Gewissheit zu haben, das noch nicht realisiert ist – aber handlungsentscheidend. Ein Etwas als Erfahrungsdatum. Eben dies hat Bloch mit einer guten Formel umschrieben: dem „Dunkel des gelebten Augenblicks“.

EINBLICKE: Geben Sie uns ein Beispiel?

KREUZER: Jeder kennt diese Augenblicke in der Kindheit. Man könnte sie Glückserfahrungen nennen. Ich erinnere mich, wie ich als Kind einmal eine Stadt aus Sand gebaut hatte. Beim Spielen darin reflektierte dann plötzlich ein Stück Glas den Lichtstrahl der Sonne. Dieses Reflektieren hatte eine Überzeugungskraft, es war so etwas wie Sinnevidenz. Von solchen Erfüllungserlebnissen sammeln wir viele in unserem Leben an. Und ahnen dabei, dass der Großteil unseres Lebens den Verheißungen dieser erfüllten Augenblicke nicht entspricht. Diese Ahnung hat mit dem „Dunkel des gelebten Augenblicks“ zu tun. Der kommt unserem Erfahren nicht hinzu. Der sitzt vielmehr im Zentrum unseres Erfahrens.

EINBLICKE: Es handelt sich also um etwas ganz und gar Alltägliches?

KREUZER: So wie das „Jetzt“, das jetzt schon vorbei ist. Dunkel steht also nicht für etwas Geheimnisvolles oder etwas bloß zu Erwartendes. Der Sinn der Utopie richtet sich viel entscheidender auf das, was im Gegenwärtigen möglich ist – darauf, und das ist etwas, was sich von Bloch her als Arbeitsprogramm fortschreibt, was „noch nicht“ ist. Das geht im Augenblick vorüber – das ist der Strahl, der sozusagen mit einem Schlag die Stadt aus Sand sinnerfüllt werden ließ.

EINBLICKE: In der Gegenwart möglich und ihr eingeschrieben, aber noch nicht erfüllt: Kant, Hegel und Augustinus hatten erheblichen Einfluss auf das Blochsche Utopieverständnis. Was genau haben sie Bloch mitgegeben?

KREUZER: Von Augustinus stammt ein schneidender Satz: „Wer in der Hoffnung glücklich ist, ist es noch nicht.“ Was wir als Hoffnung – mit dem Lichtstrahl auf den Sandbänken menschlicher Praxis – erinnert haben, von dem wissen wir natürlich, dass es „nicht ist“. Und darin besteht gerade sein Sinn: als Negation des Vorfindlichen. Es ist ein Maßstab, mit dem und an dem wir das geschichtlich Vorfindliche messen. Kant hat so etwas regulativen Vernunftgebrauch genannt.

„Es gibt nur noch fortwährendes Reagieren-Müssen.“

EINBLICKE: Was sich mit dem altgriechischen utopia deckt: dem „Nicht-Ort“, dem Nicht-Verortbaren.

KREUZER: Und genau hier – um unseren kleinen Betriebsausflug in die Philosophie zu ergänzen – schließen in je verschiedener Weise Bloch wie Adorno an Hegel an: an dessen Auffassung des Sinns bestimmter Negation. Was ist im „Nicht“ enthalten? Der „Vorschein“ dessen, was noch nicht ist: dafür steht Blochs Enzyklopädie des Hoffnungssinns von Utopie. Oder das strikte Bilderverbot, das in der Benennung der Katastrophen die Spiegelschrift von deren Gegenteil sieht: das führt Adorno durch. Und er zeigt in der „Negativen Dialektik“: die Negation des Lichtstrahls ist eben als negierte Sinnevidenz nicht verschwunden – sondern gerade als Negation weiter präsent: eben als das Ungenügende, das wir am Vorfindlichen haben.

EINBLICKE: Bleibt etwas von solchen „Lichtstrahl-Erfahrungen“ in uns zurück – oder bleichen sie einfach langsam aus?



Johann Kreuzer: „Der Sinn der Utopie richtet sich auf das, was noch nicht ist.“

Johann Kreuzer: "The meaning of utopia is oriented towards that which does not yet exist."

One could call them experiences of happiness. I remember building a city out of sand as a child. While I was playing in my city a ray of sunlight was suddenly reflected in a piece of glass. This reflection had the power of conviction, something like a proof of meaning. We collect all sorts of these experiences of fulfillment in the course of our lives. And with them we sense that so much of our lives fails to live up to the promises of these moments of fulfillment. This feeling is bound up with the "darkness of the lived moment". It doesn't supervene upon our experience. It sits at the very centre of our experience.

EINBLICKE: So we're dealing with something that is very much part of our everyday existence?

KREUZER: Just like the "now" that has already passed. The darkness in other words doesn't stand for something mysterious or merely expected. The meaning of utopia is more decisively oriented towards what is possible in the present, towards that which according to Bloch is constantly updated as a working programme – that which does "not yet" exist. This slips by in the moment – it is the ray of light that suddenly lends meaning to the city of sand, so to speak.

EINBLICKE: Possible in the present and written into it, but not yet fulfilled: Kant, Hegel and Augustine all had a major influence on Bloch's understanding of utopia. What exactly did they contribute to Bloch's thinking?

KREUZER: This poignant sentence comes from St. Augustine: "Those who are happy in hope, are not yet happy." What we remember – thanks to the ray of light on the sandbanks of human activity – as hope, of course we know "is not". Yet this is the precisely the point: the negation of the present. It is a touchstone with which and against which we can measure what history has left us with. Kant called this sort of thing the regulative use of reason.

EINBLICKE: Which comes under the Ancient Greek meaning of utopia: the "non-place", the non-locatable.

KREUZER: And it's precisely here – to continue with our little philosophical excursion – that both Bloch and Adorno join company with Hegel and his concept of determinate negation. What is contained in "not"? The "pre-visualisation" of what is not yet there: this is what Bloch's encyclopaedia on utopia and the meaning of hope is about. Or the strict ban on images, which sees in the naming of catastrophes the mirror writing of their opposite – this is something Adorno undertakes. In his "Negative Dialectics" he shows that the negation of the ray of light does not disappear as negated evidence of meaning – but remains present, precisely as negation: as the inadequacy of what is at hand.

"All that's left is a perpetual obligation to react."



Vorschein des Noch-Nicht: Raum-Skulptur „Aus dem Carl von Ossietzky-Zyklus“ von Detlef Kappeler im Hörsaalgebäude.

A previsualisation of "that which does not yet exist": Raum-Skulptur "Aus dem Carl von Ossietzky-Zyklus" by Detlef Kappeler at the main lecture hall building.

KREUZER: Wir wissen, dass das, was wir als Alltagsgeschehen wahrnehmen, dem Lichtstrahl nicht entspricht. Aber wir haben den Maßstab, der unser Alltagswissen mit der erinnerten Sinnevidenz verspannen lässt. Und dadurch

„Utopie heißt nicht, etwas hinzuzuerfinden.“

erbt sich das fort. Und es kommt natürlich auch darauf an, wie bewusst wir mit solchen besonderen Erfahrungen umgehen.

EINBLICKE: Für Bloch findet sich das Noch-Nicht gerade in der Kunst wieder, als Vorschein des Möglichen. Welche Rolle spielt die Kunst, sich das, was Sie als Maßstab bezeichnet haben, bewusst zu halten?

KREUZER: Unterscheiden wir hier zwischen „Realität“ und „Wirklichkeit“. Es gibt Realität, die vorhanden ist und die man empirisch bestimmen kann. Das hat noch nicht viel mit Kunst zu tun. Wirklichkeit hingegen ist das Achten auf die Kräfte, die da wirken. Wenn ich ein Musikstück höre und mich frage: Was gefällt mir da, was berührt mich? Das sind dann nicht die Sinusschwingungen der Tonkurve. Was einen da – immer mit Bloch zu reden – in das Dunkel des gelebten Augenblicks führt, ist in gewisser Weise nichts. Denn ich kann dieses Erfahren als Objekt nicht dingfest machen, um der dabei gemachten Erfahrung habhaft zu werden.

EINBLICKE: Warum ist es für mich dennoch wirklicher als die Realität?

KREUZER: Weil ich darin bemerke, was mein Erleben strukturiert, was die Bedingungen der Möglichkeit sind, die uns zu Erfahrungen kommen lassen. Es geht um Ermöglichung. Und hier kommt die Kunst ins Spiel. Kunst hat mit dem zu tun, was die Bedingungen der Wirklichkeit von Erfahrung begreiflich werden lässt. Adorno hat das mit einer sehr prägnanten Formel umschrieben: „Worauf die Sehnsucht an den Kunstwerken geht – die Wirklichkeit dessen, was nicht ist –, das verwandelt sich ihr in Erinnerung.“ Das ist ein zentraler Satz seiner „Ästhetischen Theorie“. Und einer, der für die Gegenwart, für die Selbstreflexion gesellschaftlicher Erfahrung, nicht nur aktuell, sondern unverzichtbar ist.

EINBLICKE: Was sind die Perspektiven der Oldenburger Forschungen zu Adorno und Bloch?

KREUZER: Es gibt hier die kritische Masse für einen Forschungsschwerpunkt zu den intellektuellen Debatten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Aktivitäten um das Karl-Jaspers-Haus, das Hannah Arendt-Zentrum, die Adorno-Forschungsstelle: das ist eine breite Forschungsbasis für die intellektuelle Topographie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das zu bündeln, ist die gemeinsame Perspektive – etwas sehr konkret Mögliches.

Matthias Echterhagen



EINBLICKE: Do we retain anything of these "ray of light experiences", or do they gradually fade?

KREUZER: We know that what we perceive as everyday goings-on cannot compare with the ray of light. But we have this touchstone which allows us to compare our everyday knowledge with our remembered proof of meaning. And so it is passed on. And of course it also depends on how consciously we deal with these special experiences.

EINBLICKE: For Bloch the not yet is found particularly in art, as a pre-visualisation of the possible. What is the role of art in keeping us aware of the touchstone you referred to?

KREUZER: Here we should distinguish between Realität and Wirklichkeit. Realität is existent and can be empirically determined. This has very little to do with art. Wirklichkeit on the other

"Utopia is not about adding something of one's own invention."

hand means being aware of the forces that are at work. When I hear a piece of music and ask myself what I like about it and what moves me, the answer is not going to be the sine oscillation of the sound curve. What precisely – to continue with Bloch's terminology – is leading me into the darkness of the lived moment is, to a certain extent, nothing. Because

I cannot reify and grab hold of the experience I am having.

EINBLICKE: So why does it feel to me more substantial than reality?

KREUZER: Because it allows me to observe what structures my experience, what the conditions of possibility are that allow us to arrive at experiences. This is about enabling. And this is where art comes into play. Art is about that which allows the conditions of the Wirklichkeit of experience to become tangible. Adorno put it very succinctly: "The object of art's longing, the reality of what is not, is metamorphosed in art into remembrance." This is a central sentence in his "Aesthetic Theory". And one which is not just relevant but also indispensable for the present and the self-reflexive nature of social experience.

EINBLICKE: What perspectives do you see for research on Adorno and Bloch at Oldenburg?

KREUZER: We have the critical mass here for focusing research on the intellectual debates in the first half of the 20th century. The activities in and around the Karl-Jaspers House, the Hannah Arendt Centre, the Adorno Research Centre: this is a broad research basis for the intellectual topography of the first half of the 20th century. The shared perspective is to bring all these together, and this indeed looks extremely possible.

Matthias Echterhagen